
HAMBURGER LESEHEFTE PLUS

TEXT UND MATERIALIEN

HEINRICH VON KLEIST

DIE MARQUISE VON O...

(Nach einer wahren Begebenheit, deren Schauplatz
vom Norden nach dem Süden verlegt wurde)



HAMBURGER LESEHEFTE PLUS
KÖNIGS MATERIALIEN
519. HEFT

Zur Textgestaltung

Als Textvorlage dieser Ausgabe dienten die von Helmut Sembder 1961 auf der Grundlage der Erstdrucke und Handschriften in zwei Bänden herausgegebenen *Sämtlichen Werke und Briefe* von Kleist. Der Text wurde den amtlichen Rechtschreibregeln behutsam angepasst.

Analysiert und interpretiert mit Textverweisen auf dieses Heft wird *Die Marquise von O...* in Königs Erläuterungen, 978-3-8044-1961-2, C. Bange Verlag.

1. Auflage 2020

Alle Drucke dieser Ausgabe und die der Hamburger Lesehefte sind untereinander unverändert und können im Unterricht nebeneinander genutzt werden.

Heftbearbeitung Text: Elke und Uwe Lehmann

Heftbearbeitung Materialien: Dr. Oliver Pfohlmann

Umschlaggestaltung und Layout: Petra Michel

Umschlagzeichnung: Ingeborg Strange-Friis

Druck und Weiterverarbeitung: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

ISBN 978-3-8044-2585-9

© 2020 by C. Bange Verlag GmbH, Hollfeld

www.bange-verlag.de

ISBN 978-3-87291-518-4

© 2020 by Hamburger Lesehefte Verlag, Husum

www.verlagsgruppe.de

INHALT

TEXT	2
------	---

BIOGRAFIE	38
-----------	----

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN	42
---------------------------	----

MATERIALIEN	43
-------------	----

Zugänge	43
---------	----

Zu Form und Sprache	46
---------------------	----

Sexualisierte Gewalt	48
----------------------	----

Vater und Tochter	54
-------------------	----

Deutungen	57
-----------	----

Zur Wirkungsgeschichte	60
------------------------	----

TEXT

← Die Pfeile verweisen auf Anmerkungen im Anhang.
Kurze Worterläuterungen stehen direkt neben dem Text.

In M . . . , einer bedeutenden Stadt im oberen Italien, ließ die verwitwete Marquise von O . . . , eine Dame von vortrefflichem Ruf, und Mutter von mehreren wohlgezogenen Kindern, durch die Zeitungen bekannt machen: dass sie, ohne ihr Wissen, in andre
 5 Umstände gekommen sei, dass der Vater zu dem Kinde, das sie gebären würde, sich melden solle; und dass sie, aus Familienrücksichten, entschlossen wäre, ihn zu heiraten. Die Dame, die einen so sonderbaren, den Spott der Welt reizenden Schritt, beim Drang unabänderlicher Umstände, mit solcher Sicherheit tat, war die
 10 Tochter des Herrn von G . . . , Kommandanten der Zitadelle bei M . . . Sie hatte, vor ungefähr drei Jahren, ihren Gemahl, den Marquis von O . . . , dem sie auf das innigste und zärtlichste zugetan war, auf einer Reise verloren, die er, in Geschäften der Familie, nach Paris gemacht hatte. Auf Frau von G . . . , ihrer würdigen Mutter, Wunsch, hatte sie, nach seinem Tode, den Landsitz verlassen, den sie bisher bei V . . . bewohnt hatte, und war, mit ihren beiden Kindern, in das Kommandantenhaus, zu ihrem Vater, zurückgekehrt. Hier hatte sie die nächsten Jahre mit Kunst, Lektüre, mit Erziehung, und ihrer Eltern Pflege beschäftigt, in der größten
 20 Eingezogenheit zugebracht: bis der . . . Krieg plötzlich die Gegend umher mit den Truppen fast aller Mächte und auch mit russischen erfüllte. Der Obrist von G . . . , welcher, den Platz zu verteidigen Order hatte, forderte seine Gemahlin und seine Tochter auf, sich auf das Landgut, entweder der Letzteren, oder seines Sohnes, das bei V . . . lag, zurückzuziehen. Doch ehe sich die Abschätzung noch, hier der Bedrängnisse, denen man in der Festung, dort der Gräuel, denen man auf dem platten Lande ausgesetzt sein konnte, auf der Waage der weiblichen Überlegung entschieden hatte: war die Zitadelle von den russischen Truppen schon berennt, und auf-
 30 gefordert, sich zu ergeben. Der Obrist erklärte gegen seine Familie, dass er sich nunmehr verhalten würde, als ob sie nicht vorhanden wäre; und antwortete mit Kugeln und Granaten. Der Feind, seinerseits, bombardierte die Zitadelle. Er steckte die Magazine in Brand, eroberte ein Außenwerk, und als der Kommandant, nach
 35 einer nochmaligen Aufforderung, mit der Übergabe zauderte, so ordnete er einen nächtlichen Überfall an, und eroberte die Festung mit Sturm.

Eben als die russischen Truppen, unter einem heftigen Haubitzenspiel, von außen eindringen, fing der linke Flügel des Kommandantenhauses Feuer und nötigte die Frauen, ihn zu verlassen. Die Obristin, indem sie der Tochter, die mit den Kindern die Treppe hinabfloh, nacheilte, rief, dass man zusammenbleiben, und sich in die unteren Gewölbe flüchten möchte; doch eine Gra-

→
Marquise
Markgräfin

Zitadelle
Festungsanlage

Haubitzenspiel
Überfall mit Steilfeuergeschützen

Rotte
abfällig für:
Gruppe, Schar

Pardon
hier so viel wie:
ehrenvolle
Gefangenschaft

Detachement
Kommando,
Truppenteil

nate, die, eben in diesem Augenblicke, in dem Hause zerplatzte, vollendete die gänzliche Verwirrung in demselben. Die Marquise kam, mit ihren beiden Kindern, auf den Vorplatz des Schlosses, wo die Schüsse schon, im heftigsten Kampf, durch die Nacht blitzten, und sie, besinnungslos, wohin sie sich wenden solle, wieder in das brennende Gebäude zurückjagten. Hier, unglücklicher Weise, begegnete ihr, da sie eben durch die Hintertür entschlüpfen wollte, ein Trupp feindlicher Scharfschützen, der, bei ihrem Anblick, plötzlich still ward, die Gewehre über die Schultern hing, und sie, unter abscheulichen Gebärden, mit sich fortführte. Vergebens rief die Marquise, von der entsetzlichen, sich unter einander selbst bekämpfenden, Rotte bald hier, bald dorthin gezerrt, ihre zitternden, durch die Pforte zurückfliehenden Frauen, zu Hülfe. Man schleppte sie in den hinteren Schlosshof, wo sie eben, unter den schändlichsten Misshandlungen, zu Boden sinken wollte, als, von dem Zetergeschrei der Dame herbeigerufen, ein russischer Offizier erschien, und die Hunde, die nach solchem Raub lüstern waren, mit wütenden Hieben zerstreute. Der Marquise schien er ein Engel des Himmels zu sein. Er stieß noch dem letzten viehischen Mordknecht, der ihren schlanken Leib umfasst hielt, mit dem Griff des Degens ins Gesicht, dass er, mit aus dem Mund vorquellendem Blut, zurücktaumelte; bot dann der Dame, unter einer verbindlichen, französischen Anrede den Arm, und führte sie, die von allen solchen Auftritten sprachlos war, in den anderen, von der Flamme noch nicht ergriffenen, Flügel des Palastes, wo sie auch völlig bewusstlos niedersank. Hier – traf er, da bald darauf ihre erschrockenen Frauen erschienen, Anstalten, einen Arzt zu rufen; versicherte, indem er sich den Hut aufsetzte, dass sie sich bald erholen würde; und kehrte in den Kampf zurück.

Der Platz war in kurzer Zeit völlig erobert, und der Kommandant, der sich nur noch wehrte, weil man ihm keinen Pardon geben wollte, zog sich eben mit sinkenden Kräften nach dem Portal des Hauses zurück, als der russische Offizier, sehr erhitzt im Gesicht, aus demselben hervortrat, und ihm zurief, sich zu ergeben. Der Kommandant antwortete, dass er auf diese Aufforderung nur gewartet habe, reichte ihm seinen Degen dar, und bat sich die Erlaubnis aus, sich ins Schloss begeben, und nach seiner Familie umsehen zu dürfen. Der russische Offizier, der, nach der Rolle zu urteilen, die er spielte, einer der Anführer des Sturms zu sein schien, gab ihm, unter Begleitung einer Wache, diese Freiheit; setzte sich, mit einiger Eilfertigkeit, an die Spitze eines Detachements, entschied, wo er noch zweifelhaft sein mochte, den Kampf, und benannte schleunigst die festen Punkte des Forts. Bald darauf kehr-

te er auf den Waffenplatz zurück, gab Befehl, der Flamme, welche wütend um sich zu greifen anfang, Einhalt zu tun, und leistete selbst hierbei Wunder der Anstrengung, als man seine Befehle nicht mit dem gehörigen Eifer befolgte. Bald kletterte er, den
 5 Schlauch in der Hand, mitten unter brennenden Giebeln umher, und regierte den Wasserstrahl; bald steckte er, die Naturen der Asiaten mit Schaudern erfüllend, in den Arsenälen, und wälzte Pulverfässer und gefüllte Bomben heraus. Der Kommandant, der inzwischen in das Haus getreten war, geriet auf die Nachricht von
 10 dem Unfall, der die Marquise betroffen hatte, in die äußerste Bestürzung. Die Marquise, die sich schon völlig, ohne Beihülfe des Arztes, wie der russische Offizier vorher gesagt hatte, aus ihrer Ohnmacht wieder erholt hatte, und bei der Freude, alle die Ihrigen gesund und wohl zu sehen, nur noch, um die übermäßige Sorge derselben zu beschwichtigen, das Bett hütete, versicherte ihn,
 15 dass sie keinen andern Wunsch habe, als aufstehen zu dürfen, um ihrem Retter ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Sie wusste schon, dass er der Graf F . . . , Obristlieutenant vom t . . . n Jägerkorps, und Ritter eines Verdienst- und mehrerer anderen Orden war. Sie bat ihren Vater, ihn inständigst zu ersuchen, dass er die Zitadelle nicht verlasse, ohne sich einen Augenblick im Schloss gezeigt zu haben. Der Kommandant, der das Gefühl seiner Tochter ehrte, kehrte auch ungesäumt in das Fort zurück, und trug ihm, da er unter un-
 25 aufhörlichen Kriegsanordnungen umherschweifte, und keine bessere Gelegenheit zu finden war, auf den Wällen, wo er eben die zerschossenen Rotten revidierte, den Wunsch seiner gerührten Tochter vor. Der Graf versicherte ihn, dass er nur auf den Augenblick warte, den er seinen Geschäften würde abmüßigen können, um ihr seine Ehrerbietigkeit zu bezeugen. Er wollte noch hören,
 30 wie sich die Frau Marquise befinde? als ihn die Rapporte mehrer Offiziere schon wieder in das Gewühl des Krieges zurückrissen. Als der Tag anbrach, erschien der Befehlshaber der russischen Truppen, und besichtigte das Fort. Er bezeugte dem Kommandanten seine Hochachtung, bedauerte, dass das Glück seinen Mut
 35 nicht besser unterstützt habe, und gab ihm, auf sein Ehrenwort, die Freiheit, sich hinzubegeben, wohin er wolle. Der Kommandant versicherte ihn seiner Dankbarkeit, und äußerte, wie viel er, an diesem Tage, den Russen überhaupt, und besonders dem jungen Grafen F . . . , Obristlieutenant vom t . . . n Jägerkorps, schuldig geworden sei. Der General fragte, was vorgefallen sei; und als man ihn von dem frevelhaften Anschlag auf die Tochter desselben unterrichtete, zeigte er sich auf das Äußerste entrüstet. Er rief den Grafen F . . . bei Namen vor. Nachdem er ihm zuvörderst wegen

Arsenal
Waffenlager

→

revidieren
überprüfen

Rapport
dienstliche
Meldung

BIOGRAFIE



Heinrich von Kleist
1777–1811

© picture alliance / dpa

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1777	Frankfurt/Oder	18. Oktober: Geburt von Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist als ältestem Sohn des Stabskapitäns Joachim Friedrich von Kleist und dessen zweiter Frau Juliane Ulrike, geb. von Pannwitz. Kleist hat sechs Geschwister, darunter die ältere Halbschwester Ulrike, die ihm später besonders eng verbunden ist.	
1788	Frankfurt/Oder Berlin	18. Juni: Tod des Vaters. Kleist wird in eine Privatschule gegeben.	11
1792	Potsdam	20. Juni: Konfirmation. Danach Eintritt als Gefreiterkorporal ins Garderegiment.	15
1793	Frankfurt/Oder Frankfurt/Main Mainz	3. Februar: Tod der Mutter. März: Kleist reist zu seinem Regiment nach Frankfurt am Main. Von April bis Juli nimmt er an der Belagerung der Stadt Mainz teil (Erster Koalitionskrieg gegen Frankreich).	16
1795	Osnabrück	März: Verlegung des Garderegiments.	18
1798	Potsdam	Mai bis Juni: Rückmarsch in die Potsdamer Garnison. Kleist widmet sich verstärkt seinen geistigen und musischen Interessen. <i>Aufsatz, den sichern Weg des Glücks zu finden</i> (erschienen 1799).	21
1799	Potsdam	Kleist erbittet und erhält den Abschied vom Militär.	22

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

- 1 **Nach einer wahren Begebenheit...** Der Zusatz steht nur in der Erstveröffentlichung 1808. Derartige Angaben, mit denen ein Erzähler die Wahrhaftigkeit v. a. skandalöser oder unwahrscheinlicher Begebenheiten beglaubigt, sind ein typisches Strukturelement von Novellen.
- 3 **von O...** Die Abkürzung „O“ lässt sich u. a. in Bezug auf die religiöse Motivatik der Novelle deuten. Im Christentum ist das Sprachzeichen „O“ ein Mariensymbol; das Andachtsbild der schwangeren Maria heißt im Spanischen „María de la O“. „O“ könnte auch für das italienische Wort „oro“ = „Gold“ stehen, denn das Motiv des Reichtums und des Geldes spielt in der Novelle ebenso eine zentrale Rolle, vgl. auch S. 35, Zeile 8.
- 5 **Graf F...** Der Buchstabe „F“ wird oft als Abkürzung für das lateinische Wort „fecit“ gedeutet, zu Deutsch: ‚er hat (es) getan‘, was auf die Rolle des Grafen bei der Schwangerschaft der Marquise verweisen würde.

Zugänge

– Lebenskrise und Selbsterkenntnis	43
– Aus dem Leben	44

Für den Literaturwissenschaftler Hans-Georg Schede geht vom Werk Heinrich von Kleists eine in der deutschsprachigen Literatur beispiellose beunruhigende Faszination aus mit Protagonisten, die gerade in Augenblicken größter Krise zu ihrer eigentlichen Identität finden wie die Marquise von O... Todesfaszination und sprachliche Meisterschaft sind es dagegen, die für den Kritiker Volker Weidermann dafür sorgen, dass uns Lesern Kleist heute gegenwärtiger erscheint als Goethe oder Schiller.

Lebenskrise und Selbsterkenntnis (Hans-Georg Schede, 2008)

Heinrich von Kleist wurde im Oktober 1777 geboren und starb im November 1811 von eigener Hand. Er wurde nur 34 Jahre alt. Sein Leben ist keine Erfolgsgeschichte. Doch seine persönlichen Schwierigkeiten und Niederlagen bilden das Erfahrungsfundament eines Werkes, das an beunruhigender Faszination in der deutschen Literatur bis heute ohne Vergleich ist. Wem alles glückt, der wird um die Chance gebracht, sich in der Krise selbst zu begegnen. Er lebt an der Oberfläche seines Erfolgs und bleibt sich letztlich fremd. In Kleists Dramen und Erzählungen hingegen gerät die Hauptfigur zumeist in eine Lage, in der ihr gleichsam der Boden unter den Füßen weggerissen wird, in der mit einem Mal ihre ganze Existenz auf dem Spiel steht. Diese verzweifelte Situation bietet ihr jedoch die Möglichkeit, sich zu bewähren, Größe zu zeigen und dadurch zu einer neuen, zu ihrer eigentlichen Identität zu finden. Als die Marquise von O... von ihrem Vater verstoßen wird und gegen seinen Befehl nicht allein, sondern mit ihren Kindern (sie ist eine junge Witwe) das elterliche Haus verlässt, heißt es: „Durch diese schöne Anstrengung mit sich selbst bekannt gemacht, hob sie sich plötzlich, wie an ihrer eigenen Hand, aus der ganzen Tiefe, in welche das Schicksal sie herabgestürzt hatte, empor.“ Dieser Satz steht paradigmatisch für die innere Entwicklung der meisten Haupt-



Mit sich selbst bekannt werden und aus der Tiefe emporheben – Edith Clever als Marquise in der Verfilmung von 1976

© picture alliance/United Archives

Wänden nach dem Schuss – Todeszauber und Wahrheit, Schönheit und Klarheit. Ohne Kompromisse.

Ist es nicht sonderbar, dass ausgerechnet die Werke dieses todesseligen deutschen Dichters und Dramatikers, der 1777 in Frankfurt an der Oder geboren wurde, heute so hell und klar und gegenwärtig vor uns stehen wie sonst nur noch die Werke Georg Büchners? Goethe und Schiller scheinen unendlich weit in einer mit Staub bedeckten Vergangenheit zu liegen, aber wer heute Kleist liest, kann sich erschüttern lassen. Er, dessen Stücke sich die starren Lebensgesetzschreiber Goethe, Hegel, Thomas Mann mit aller Macht vom Leibe halten wollten, um in diesen Strudel nicht hinabgerissen zu werden, wirkt heute so lebendig wie kein anderer. Den ganzen *Zauberberg* hat Thomas Mann gegen den Todeszauber Heinrich von Kleists aufbieten müssen, und Hegel schrieb das Anti-Kleist-Gesetz: „Aus dem Bereich der Kunst sind die dunklen Mächte zu verbannen.“

Sie alle hatten Angst. Angst vor Kleist, vor seinem Genie und der zerstörerischen Kraft seiner Sätze.

In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 20. 11. 2011

Zu Form und Sprache

– Sprache als eigene Wirklichkeit	46
– Laut denken, langsam schreiben	47

Ernst und Erika von Borries untersuchen, wie Kleist in der *Marquise von O...* den Eindruck atemlosen Erzählens entstehen lässt. Auch für die Kritikerin Evelyn Finger ist es vor allem Kleists Sprache, die die Grenzen des Verstandes zu überwinden sucht, die das Werk dieses Schriftstellers kennzeichnet.

Sprache als eigene Wirklichkeit (Ernst und Erika von Borries, 1993)

Der Eindruck atemlosen Erzählens entsteht durch die langen verschränkten Satzperioden, die die Flut von Ereignissen, die auf die Personen von allen Seiten einstürzen, in bedrängender Genauigkeit wiedergeben; Absätze, die Einschnitte oder Pausen markieren, fehlen faktisch ganz. Kleist bemühte sich nicht um Glätte und Gefälligkeit, sein Stil ist eher als „störrisch“ zu bezeichnen. Wider den gewohnten syntaktischen Fluss reiht er, bruchstückhaft, einzelne Informationen aneinander, die er noch künstlich durch auffallend viele Kommata immer wieder trennt, so dass der Sinn der ganzen Periode sich erst am Ende erhellt. Neben diesem „umständlichen“ Erzählen, das eine konzentrierte Spannung in Erwartung der vollständigen Aussage bewirkt, komprimiert Kleist gleichzeitig das Geschehen in einer Art Zeitraffer, indem er etwa mit einem Doppelpunkt oder einem Semikolon, mit einer Konjunktion wie „als“ oder Formeln wie „dergestalt, dass“ bzw. „es traf sich, dass“ entlegenste Vorgänge in einem Satz zusammenschließt; dadurch schafft er unerwartete, ja ungeheuerliche Bezüge. So kann der russische Offizier „dem letzten viehischen Mordknecht“ brutal ins Gesicht schlagen, dass diesem das Blut aus dem Mund quillt, und, fast im gleichen Atemzug, der Marquise „mit einer verbindlichen, französischen Anrede“ den Arm bieten. Die schrille, ja paradoxe Wirklichkeit zu thematisieren und so auf einen Punkt zu bringen, ist Kleists geniale, in unsere Gegenwart weisende erzählerische Leistung. (...)

Die auktoriale Erzählhaltung, d. h. die Position eines Autors, der den Fort- und Ausgang seiner Geschichte genau weiß und dies auch dem Leser zu erkennen gibt, ist hier aufgegeben zugunsten einer Perspektive aus dem Inneren der Geschichte heraus, also der gerade handelnden oder behandelten Person. Indem Kleist über die einzelnen Begebenheiten und Personen genauestens informiert, Wichtiges (für den Verlauf der Handlung) und



Versöhnung zwischen Täter und Opfer? Szene aus der Éric-Rohmer-Verfilmung von 1976

© picture alliance / United Archives

den grundsätzlichen Widerspruch im Charakter der Heldin, ihre Ambivalenz der Wirklichkeit und vor allem sich selbst gegenüber, aufdeckt. Erklärend fügt er hinzu: „Im Unbewussten weiß sie es, aber das Bewusstsein weigert sich, dieses Wissen aufzunehmen und es zu vollziehen.“

Heinz Politzer: *Der Fall der Frau Marquise*. In: Heinrich von Kleist: Die Marquise von O... Mit Materialien und Bildern zu dem Film von Éric Rohmer und einem Aufsatz von Heinz Politzer. Hrsg. v. Werner Berthel. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1979, S. 67–70.

Vater und Tochter

- | | |
|---|----|
| – Julie oder Die neue Héloïse | 55 |
| – Die eigentliche unerhörte Begebenheit | 55 |

Nicht nur die Vergewaltigung der bewusstlosen Marquise ist an Kleists Erzählung verstörend, sondern auch die sexualisierte Versöhnungsszene zwischen Vater und Tochter, für die wohl eine Szene in Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) Roman *La Nouvelle Héloïse* anregend war. Für Heinz Politzer ist sie sogar die eigentliche unerhörte Begebenheit des Textes.

sion. (...) Als die Marquise sich mit ihrer unerklärlichen Schwangerschaft abwendet, da heißt es von ihr: „Ihr Verstand, stark genug, in ihrer sonderbaren Lage nicht zu reißen, gab sich ganz unter der großen, heiligen und unerklärlichen Einrichtung der Welt gefangen“ (...). Wer genau liest, muss dieser Aussage gegenüber misstrauisch werden. Die Tatsache, dass ein Mann die Marquise in ihrer Ohnmacht vergewaltigt hat, deutet keineswegs auf eine „große, heilige und unerklärliche Einrichtung der Welt“ hin. Und heilig ist eine Welt, in der so etwas geschieht, doch gerade nicht, auch nicht, wenn der genaue Hergang unerklärlich ist. Der Mensch, der sich in der Wirklichkeit nicht mehr zurechtfindet, so lautet die Botschaft hier wie in anderen Erzählungen, flüchtet in religiöse Vorstellungen. Indem Kleist dies ironisch deutlich macht, vollzieht er die psychologische Subversion religiöser Vorstellungen. Kurz vor dem Ende der Erzählung heißt es, man habe dem russischen Grafen „um der gebrechlichen Einrichtung der Welt willen“ (...) verziehen. Nachdem also das bisher Unerklärliche seine Erklärung gefunden hat, tritt an die Stelle der vermeintlich „großen, heiligen und unerklärlichen Einrichtung der Welt“ die „gebrechliche Einrichtung der Welt“.

Jochen Schmidt: *Die Marquise von O...* In: Walter Hinderer (Hrsg.): Kleists Erzählungen. Interpretationen. Stuttgart: Reclam, 1998, S. 77 f.

Zur Wirkungsgeschichte

– Kein Sujet für ein Journal für die Kunst _____	61
– Eine abscheuliche Geschichte _____	61
– Nichts für Frauenzimmer _____	61
– Ein Meisterwerk _____	62
– Kafka liebte Kleist _____	62

Die Marquise von O... stieß bei ihrem Erscheinen im Februar 1808 in der Literaturzeitschrift *Phöbus* überwiegend auf Ablehnung, vor allem bei Leserinnen. Spätere Leser und Leserinnen wie Theodor Fontane, Rainer Maria Rilke oder Franz Kafka waren von Kleists Erzählung jedoch überaus fasziniert. Im Lauf des 20. Jahrhunderts kam es zu verschiedenen medialen Bearbeitungen der Erzählung. So schrieb schon Anfang der 1930er-Jahre Ferdinand Bruckner eine Theaterfassung, und 1959 wurde die Oper *Julietta* von Heimo Erbse bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt; hinzu kommen mehrere Verfilmungen, darunter die durch den französischen Regisseur Éric Rohmer aus dem Jahr 1975.



Szene aus der von Franz Castorf inszenierten Theaterfassung an der Volksbühne Berlin 2012

© picture alliance / Eventpress Hoensch

Ein Meisterwerk (Rainer Maria Rilke, 1913)

Von unvergleichlich erzogener Prosa sind die Novellen, diese atemlos herunter- und hinauferzählte *Marquise von O...*; ein Meisterwerk, das ich immer wieder anstaune.

Rainer Maria Rilke an Marie von Thurn und Taxis, 16. Dezember 1913. In: Ders. und Marie von Thurn und Taxis: *Briefwechsel*. Hrsg. v. Ernst Zinn. Bd. 1. Wiesbaden: Insel Verlag 1951, S. 335.

Kafka liebte Kleist (Dora Diamant, 1949)

Und dann liebte er [Franz Kafka] Kleist. Er konnte mir *Die Marquise von O...* fünf- oder sechsmal hintereinander vorlesen.

In: J. P. Hodin: *Erinnerungen an Franz Kafka*. In: Der Monat 1 (1949), Nr. 8/9, S. 94.